Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mk. 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfennig/Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 28 | München, 10. Juli 1925 | 12. Jahrgang

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber, Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1925 Wochenkalender 5685

	Juli	Tammus	Bemerkungen
Sonntag	12	20	
Montag	13	21	
Dienstag	14	22	
Mittwoch	15	23	
Donnerstag	16	24	
Freitag	17	25	
Samstag	18	26	מטות מסעי מברכין החדש

Das Jüdische Echo

Nummer 28 | 10. Juli | 12 Jahrgang

Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Palästina

Wir sind in der Lage, unseren Lesern die folgenden beachtenswerten Ausführungen einer Palästinenserin wiederzugeben, die, aus München stammend, durch jahrelange Arbeit für die jüdische Arbeiterschaft im Lande wohl besonders dazu berufen ist, dieses aktuelle Problem zu behandeln.

Um das Wesen der Beziehungen zwischen Arbeiterschaft und Arbeitgeber in Erez Israel zu klären, müssen wir uns zunächst klarmachen, wer diese Arbeitgeber und wer diese Arbeiter Erez Israel sind. In einer der letzten Nummern einer palästinensischen Arbeiterzeitung wurde darauf hingewiesen, daß, wie nicht alles, was glänzt, Gold ist, so auch nicht jeder, der streikt, ein Arbeiter und nicht jeder, der einen „Lockout" inszeniert, ein Kapitalist ist. Noch sind wir in Erez Israel weit davon entfernt, ein Proletariat im soziologischen Sinne des Wortes zu haben und noch weiter sind wir davon entfernt, einen Kapitalismus im soziologischen Sinne zu haben. Zum Begriff des Kapitalisten gehört vor allem eins: Kapital. Das haben die Mehrzahl der kleinen Händler, die aus Polen und den östlichen jüdischen Konzentrationsländern einwandern und die sich mit einem kleinen Eigen-Betrag und mit größtem Kredit und nationaler Unterstützung ein Haus oder Häuser bauen, nicht. Und sie haben damit auch nicht die allgemeine Psychologie und Ideologie des Kapitalisten der heutigen kapitalistischen Wirtschaft. In Europa und Amerika ist es ja längst in der hoch entwickelten kapitalistischen Wirtschaft das Alfa und Omega jedes Kapitalisten, seine Arbeiter als den wesentlichsten Teil seines Produktions-Kapitals zu betrachten und für sie — in den Grenzen seiner Interessensphäre — zu sorgen. Diese Einstellung kann der plötzlich zum „Arbeitgeber" „avancierte" kleine Händler nicht haben. Er sieht sich in einem Lande, das bar ist jeglicher Arbeiterschutzgesetzgebung. Es gibt für ihn als „Arbeitgeber" keinerlei Pflichten: keine Verpflichtung einer Beitragsleistung an eine Kranken-Versicherung, keine Verpflichtung einer Schadenersatz-Leistung bei einem Unglücksfall in seiner Arbeit, keine Pflicht der Vorkehrungs-Maßnahmen gegen einen Unglücksfall, er findet kein Gesetz einer Beschränkung von Kinder- oder Frauenarbeit, keinerlei gesetzlich beschränkte Arbeitszeit. Der neugebackene Arbeitgeber sieht sich nur Rechten gegenüber, vor allem dem Rechte, sein Haus so billig als möglich zu bauen. Keiner kann ihm dieses Recht streitig machen. Nationalen Interessen sich unterzuordnen, kann man von dem Einzelnen, Unorganisierten nicht verlangen. Man kann die Wahrung nationaler Interessen unter Hintansetzung seiner eigenen, niemals von Einzelnen verlangen. Es kann zur Verteidigung nationaler Interessen nur Gesetze geben, niemals eine moralische Forderung an Einzelne. Hätten unsere nationalen verantwortlichen Instanzen dies erkannt, so würden wir heute nicht vor der beschämenden Situation der Machtlosigkeit gegenüber der Bodenspekulation stehen.

Auf der anderen Seite sagte ich: Noch haben wir kein reines Proletariat in soziologischem Sinne. Wir wollen ein Proletariat erst schaffen; große Teile des bisher unproduktiv und als Schmarotzer fremder Wirtschaften lebenden Volkes produktiver Arbeit und normalem Leben zuführen. Dies kann nur ein Prozeß von Jahrzehnten sein, vielleicht von noch längerer Dauer. Und mittlerweile verzichtet dieser palästinensische „Proletarier" auf sein elementarstes Recht als Arbeiter: auf das Recht, nicht verantwortlich zu sein für das mit seinen Händen Geschaffene; auf das Recht, in Zeiten schwerster Arbeitslosigkeit und Krisen seine materiellen elementaren Lebensinteressen zu verteidigen, auf das Recht, in elementar menschlichen Bedingungen zu leben. Sein Leben und seine Arbeit in Palästina sind eingestellt auf die historische Aufgabe der Alijah, der ständigen Alijah in ein seit Jahrtausenden verödetes und brachliegendes Land. Keine noch so schwere Krisis, kein noch so grausames Unverständnis ringsum kann ihn von diesem Wege, der wahrhaft große, pionierhafte Kräfte erfordert, abbringen.

Machen wir uns doch die Situation klar: Seit nahezu 6 Jahren, seitdem die neue Alijah einsetzte und die Tausende junger, arbeitsbereiter Menschen ins Land brachte, leben diese Menschen unter physischen Bedingungen, unter denen keine Arbeiterschaft der Welt zu leben bereit und gezwungen ist, leben diese Menschen in Zelten unter schwersten klimatischen und Arbeitsbedingungen. Und unter einer ständigen seelischen Anspannung, die ihr Ende finden muß. Es ist unmöglich, ohne schwerste physische Schädigung während eines naßkalten palästinensischen Winters in Zelten zu leben. Und man zeige mir eine Arbeiterschaft in der Welt, die bei schwerster physischer Anstrengung und bei wahrlich nicht zu unterschätzenden Arbeitsleistungen nicht so viel verdient, daß sie ein Dach über dem Kopf hat und deren Lage so aussichtslos für ihr eigenes materielles Fortkommen ist! Aussichtslos: Denn diese neue ersehnte, ins Land kommende Alijah, der dieser Arbeiter den Weg bereitet, sie fordert ja von ihm, wenn er sich für sie voll verantwortlich fühlt, wenn er sie einreihen will in das sich bildende ökonomische Leben des Landes, ein dauerndes Niederhalten seines Lohnes, einen dauernden Lohnausgleich mit dem ständigen ungelernten Arbeiter der Alijah.

Wenn dieser jüdische Arbeiter in Palästina in seinem ungeheuer schweren Existenzkampf im äußersten Falle zu Streiks greifen muß, so stehen seine elementarsten Lebensbedingungen auf dem Spiel. Und zu seinen elementarsten Lebensbedingungen gehören allerdings nicht nur Lohnfragen, sondern in demselben Maße die Regelung des Arbeitsmarktes in Palästina. Wahrlich, nicht eine Herrschaft über das ökonomische Leben will sich der Arbeiter damit erkämpfen, sondern die Wahrung seiner heiligsten Interessen, in deren Namen er das schwere Los auf sich genommen hat, Arbeiter in Erez Israel zu sein. Heute und in unserer Generation

Arbeiter in Erez Israel sein, das heißt nichts anderes als unter Hintansetzung aller Eigeninteressen auf der Wacht stehen für die Verwirklichung unseres Willens: das seit zweitausend Jahren brach und öde liegende Land durch jüdische Arbeit dem jüdischen Volk wieder zu erobern! Nicht unsere glänzenden Diskussionsredner und Literaten, nicht unsere Rechtsanwälte und Intellektuellen, nicht unsere Händler und Winkelpolitiker werden dieses Werk tun, sondern die zionistische Jugend, die morgen identisch ist mit dem palästinensischen Arbeiter, die all dieses von sich abgetan hat und „eng" und „beschränkt" sich mit Körper und Seele der Verwirklichung dieses nationalen Willens hingibt.

Der jüdische Arbeiter in Palästina ist heute der Wegbereiter für das Volk. Was ihn unter den schweren Bedingungen des Lebens aufrechterhält, was ihn die Last der Verantwortung tragen läßt, ist der fanatische Glaube daran, daß er den Willen des Volkes vollstreckt. Was er in Palästina tut, sei es als Landarbeiter, sei es in seinen eigenen wirtschaftlichen Institutionen, sei es in seiner freien Organisation, tut er unter dem Aspekt der Erfüllung dieses Volkswillens. Die Erkenntnis dieser historischen Aufgabe und der nationalen Bedeutung dieser unserer Arbeiterschaft in Erez Israel legt dem zionistischen Menschen Pflichten auf. Es geht nicht an, auf der einen Seite Lobsprüche und Ruhmessänge auf unsere Chaluzim auf den Lippen zu tragen und dieser Arbeiterschaft abtrünnig zu werden, wenn es sich um die Verteidigung ihrer Lebensinteressen handelt. Es geht nicht an, in einem zionistischen Glaubensbekenntnis unsere Aufgabe dahin richtig zu bezeichnen: die Herstellung eines normalen Volkslebens für unser Volk in seinem Land, ohne gleichzeitig die Wege dazu zu nennen. Die Wege dazu sind unserem unglücklichen Volke leider ohne diese revolutionierenden sozialen, gesellschaftlichen oder menschlichen Ideale versperrt. Es ist für die Mehrheit des Volkes eben doch immer noch bequemer, als jüdischer Händler, Literat oder Intellektueller in Europa weiter zu leben, als kraft eines solchen revolutionierenden Ideals sein persönliches Leben von Grund aus umzugestalten und nicht theoretisch, sondern mit seinen eigenen zwei Händen Arbeiter in Erez Israel zu werden!

Ich sagte, der Arbeiter ist der einzige Verwirklicher unseres nationalen Ideals. Bedeutet dies eine Beeinträchtigung oder eine Negierung der privaten Initiative im Lande der kapitalistischen Ansiedlung?

Die viel besprochene und viel diskutierte private Initiative hat bisher alles gezeigt, nur keine Initiative. Und soll dieser Begriff seinen Sinn wahren, so handelt es sich doch hier um die Initiative von Privaten, d. h. nicht der Arbeiterschaft und nicht der nationalen Instanzen. Dieser privaten Initiative hat bisher, ob er es wollte, oder nicht wollte, der Arbeiter den Weg bereitet. Immer wieder und wieder den Weg bereitet. Die wahre Initiative in der Eroberung immer neuer Arbeitsgebiete für jüdische Hände zeigte der Arbeiter-Pionier. Die private Initiative hat uns bisher leider noch keine neuen Wege gezeigt, hat nur manche bereits geebnete Wege wieder verschüttet. Wohlan, möge sie kommen, die wahre private Initiative und unser Land bereichern durch Auffindung immer neuer Wege und immer neuer Arbeitsmöglichkeiten!

Und wo bleibt das jüdische Kapital, das überall in der Welt seine Kraft und seine Leistung zeigte? Ein seit Jahrtausenden verödetes Land gilt es aufzubauen! Wo sind die Pioniere des Kapitals zu diesem grandiosen menschlichen Werk? Die Pioniere der Arbeit warten auf sie mit sehnsüchtigen Augen, daß sie die Schätze des Landes ausbeuten, daß sie Brücken und Wege bauen, daß sie dem ausgedorrten Lande Wasser verschaffen. Wo sind die Pioniere des jüdischen Kapitals, die durch eine natürliche Akkumulation neue Kapitalien ins Land ziehen? Vorsichtig stehen sie zur Seite und kalt abwägend schätzen sie die möglichen Erfolge oder Mißerfolge einer Kolonisation ab, unter deren Last die paar tausend Menschen unserer Front dort zusammenbrechen müssen.

München. Gusta Strumpf.

Abschluß der polnisch-jüdischen Verständigung

Ratifizierung im jüdischen Parlamentsklub gegen „Hitachduth". — Feierlicher Empfang der jüdischen Vertreter beim Ministerpräsidenten. — Der Text der Formel.

Warschau (J.T.A.). Die Abstimmung im jüdischen Parlamentsklub über das Abkommen zwischen der polnischen Regierung und der jüdisch-parlamentarischen Vertretung wurde in der Nacht vom 1. auf den 2. Juli vorgenommen. Für das Abkommen stimmten 40 Abgeordnete, gegen das Abkommen die vier Vertreter der Hitachduth. Mehrere Abgeordnete fehlten.

Auch der zionistische Oberrat wird über die vollzogene Verständigung eine öffentliche Erklärung herausgeben, in welcher die Stellung der Juden zu den anderen Minderheiten gekennzeichnet werden wird. — Durch die Annahme der Formel des Paktes ist die Gefahr einer Spaltung des jüdischen Klubs, die in den letzten Tagen sehr akut war, bis auf weiteres behoben.

Die Hitachduth-Vertreter begründeten ihren oppositionellen Standpunkt damit, daß die jü-

dischen Deputierten sich in keiner Weise darin binden können, die jeweilige polnische Regierung zu unterstützen. Die Juden sind loyale Bürger der polnischen Republik, es muß aber ihnen überlassen werden, zu bestimmen, wie diese Loyalität aufzufassen und zu üben ist; man kann sich dies von einer zufälligen Regierung nicht vorschreiben und aufzwingen lassen. Die Hitachduth-Vertreter drückten ihr Mißtrauen in dem Willen der gegenwärtigen Regierung, das Abkommen loyal zu erfüllen, aus, auch glauben sie nicht an die Macht der Regierung, die einzelnen Punkte im Sejm durchzusetzen. So z. B. wird die polnische sozialistische Partei sich der Bestimmung, daß die Juden an Sonntagen zwei Stunden ihren Geschäften nachgehen können, widersetzen. Die zionistischen Deputierten Hartglas, Dr. Schipper, Wygodski, Stutschinsky, Rosenblatt und Senator Körner sprachen ebenfalls gegen das Abkommen, gaben aber ihren Widerstand gegen die Ratifizierung auf.

Über den Abschluß der Verhandlungen meldet die „Wiener Morgenzeitung" vom 7. Juli:

Warschau, 5. Juli. Gestern nachmittags fand in feierlicher Weise beim Ministerpräsidenten Grabski der Abschluß der zwischen der polnischen Regierung und der parlamentarischen Vertretung der Judenschaft geführten Verhandlungen statt. Unter Führung des Obmannes des jüdischen Sejmklubs, Dr. Leon Reich, fand sich eine fünfgliederige Delegation, bestehend aus den Deputierten Schreiber (zionistische Fraktion), Farbstein (Misrachi), Reizes (parteilos), Kirschbraun (Agudah) und Senator Trusker (jüdische Kaufmannschaft), im Ministerratspräsidium ein, wo sie vom Ministerpräsidenten in Anwesenheit des Präsidialsekretärs im Ministerpräsidium empfangen wurde. Deputierter Dr. Reich richtete an den Ministerpräsidenten folgende Ansprache:

„Herr Ministerpräsident! Die Repräsentanten der Regierung haben eine Reihe von Verhandlungen mit den Vertretern des jüdischen Klubs gepflogen, welche zu einer Verständigung geführt haben. Infolgedessen spreche ich die Überzeugung aus, daß im Einklang mit der Verfassung die Forderungen der jüdischen Bevölkerung in religiöser, kultureller, politischer und wirtschaftlicher Beziehung werden erfüllt werden, und daß der jüdischen Gesellschaft die Mitarbeit zum Besten und zum Aufblühen des Staates wird ermöglicht werden, welcher allen Kreisen der Bevölkerung und auch den im Staate ansässigen nationalen Minderheiten die Möglichkeit zur Erreichung ihrer berechtigten Forderungen gibt.

Der jüdische Klub stand stets und steht auch jetzt auf dem Standpunkt der polnischen Staatlichkeit und der Unversehrbarkeit der Grenzen der Republik. Im Sinne dieser Grundanschauung wird er seine demokratische Politik weiterführen. Dementsprechend hat der jüdische Klub die Ehre, folgende Deklaration vorzulegen:

„Der jüdische Klub, welcher ständig auf dem Standpunkt der Integrität der Grenzen und des Schutzes der Großmachtinteressen Polens sowie der Notwendigkeit einer inneren Konsolidierung steht, stellt fest, daß er auf dem Boden des Sejm in Übereinstimmung mit diesen Prinzipien sowohl seine allgemeine Politik wie auch seine nationale Politik zum Schutze der Rechte und Interessen der jüdischen Bevölkerung führen wird."

Auf die Ansprache Dr. Reichs erwiderte Ministerpräsident Grabski:

„Die Erklärung der Herren nehme ich mit voller Befriedigung entgegegen. Ich meinerseits kann Ihnen die Versicherung geben, daß die Regierung von jüdischer Seite eine Politik im Geiste der Unterstützung in bezug auf die Großmachtinteressen der Republik, der inneren Konsolidierung des Staates- sowie des finanziell-wirtschaftlichen Aufbaues des Landes erwartet, und daß die Regierung ihrerseits die größte Aufmerksamkeit den inneren kulturellen und wirtschaftlichen Bedürfnissen der jüdischen Bevölkerung schenken wird."

Nach Entgegennahme der Deklaration ergriff der Premier noch einmal das Wort und gab in außerordentlich warmem Tone seiner Genugtuung über die erzielten Vereinbarungen Ausdruck; die Verhältnisse zwischen der polnischen und jüdischen Gesellschaft seien — so fuhr der Premier fort — ungewöhnlich kompliziert, und es sei daher sehr gut, daß zur Lösung des Problems beide Teile, vom guten Willen geleitet, den ersten Schritt getan haben, der, nach der Überzeugung des Ministerpräsidenten, den Beginn einer neuen Aera bedeute. Der Ministerpräsident schloß mit der Versicherung, daß alle Kräfte gemeinschaftlich für die Stärkung des Staates arbeiten, der auch allen seinen Teilen im gleichen Maße dienen soll. Aus dieser Erwägung heraus wird auch die Regierung in allernächster Zeit eine Reihe von Verordnungen ausarbeiten, welche den ersten Schritt zur Erfüllung der jüdischen Bedürfnisse auf kulturellem, politischem und wirtschaftlichem Gebiete darstellen sollen.

Nach diesem feierlichen Akt gab der Ministerpräsident den Vertretern der polnischen und jüdischen Presse eine Reihe von Erklärungen, denen zu entnehmen ist, daß der ursprünglich vereinbarte Deklarationstext von beiden Seiten geändert

wurde. Die Verordnungen, von denen der Ministerpräsident gesprochen hatte, sind, wie er den Journalisten erklärte, bereits vorbereitet und werden noch in dieser Woche im Ministerrat behandelt werden. Aus dem guten Verhältnis, welches jetzt beginnen soll, werden sich sowohl für die jüdische Bevölkerung günstige Perspektiven ergeben und andererseits wird auch der Staat von ihr vielfache Unterstützung haben. Die Einzelheiten der getroffenen Vereinbarungen werden, wie der Ministerpräsident erklärte, in einer Reihe von Communiques über die nunmehr erfolgenden Beratungen des Ministerrates veröffentlicht werden.

Deklaration der polnischen Regierung über den Palästina-Aufbau

Warschau (J.T.A.). Der Minister des Auswärtigen der polnischen Regierung hat am 1. Juli an den gegenwärtig in Warschau weilenden Präsidenten der Zionistischen Weltexekutive, Nahum Sokolow, im Namen der polnischen Regierung das folgende Schreiben gerichtet:

„Herrn Nahum Sokolow, Präsidenten der Allweltlichen Zionistischen Exekutive.

Geehrter Herr! Ihre Anwesenheit in Warschau benutzend, nach Anhörung Ihres ausführlichen und erschöpfenden Referats über die Entwicklung Palästinas im Zusammenhang mit dem Nationalheim für das jüdische Volk, welches dort in Übereinstimmung mit dem England erteilten Mandat errichtet wird, habe ich das Vergnügen zu erklären, daß die polnische Regierung mit großem Interesse den Fortschritt der Bemühungen der Zionistischen Organisation verfolgt, Bemühungen, die das Ziel verfolgen, die nationale Individualität und die Kultur der Juden auf dem Boden ihres historischen nationalen Ursprungs wieder aufleben zu lassen.

In Ansehung dessen, daß der Fortschritt dieser Bemühungen, die durchtränkt sind von humanitärem Geist, in keiner Weise die Rechte und die Interessen der anderen in Palästina wohnenden Nationalitäten beeinträchtigen können, ebenso auch nicht die Position der Heiligen Stätten, die allen katholischen und überhaupt christlichen Völkern so teuer sind, wird die polnische Regierung im Rahmen der Statuten des Völkerbunds und in Übereinstimmung mit dem Geist der internationalen Abmachungen, diesen anerkennenswerten Bemühungen, in welchen sie ein Streben nach Fortschritt auf dem Gebiete von Zivilisation und Frieden erkennt, ihre volle moralische Unterstützung leihen. Alexander Skrzynski".

Nach den Münchner Gemeindewahlen

Eine Entgegnung.

Unter vorstehendem Titel bringt die Nr. 26 des „J. E." eine Besprechung meines Freundes und Gesinnungsgenossen Jacob Reich, welche ich — sicher im Sinne vieler Freunde und Gesinnungsgenossen — nicht unwidersprochen lassen möchte. Zunächst möchte ich die Einleitung des Artikels beanstanden, da es jedermann aus dem Ausschreiben des Vorstandes klar war, daß, wenn bis 20. Mai keine Gegenliste eingereicht wird, die einzige vorliegende Liste als die gewählte betrachtet würde. Wenn das große Interesse an einem Wahlkampfe bestanden hätte, wäre es den Freunden des Wahlkampfes unbenommen geblieben, einzugreifen. Herr Reich kennt die Stimmung in den Kreisen seiner engeren Freunde und besonders der Ostjuden (man verzeihe mir den Ausdruck Ostjuden an dieser Stelle, da ich sonst nicht gewohnt bin, einen Unterschied zwischen Ost und West zu machen, hier aber dies nicht umgehen kann) sehr genau und weiß daher auch, daß der größte Teil nicht gewillt war an einem Wahlkampf Teil zu nehmen; durch diese Stellungnahme haben sie bewiesen, daß sie einem Kompromiß nicht entgegen waren. Es ist doch logisch, daß wenn man nur die Wahl zwischen zwei Dingen hat und das eine ablehnt, sich das andere zu eigen macht. Doch hierüber möchte ich mit R. nicht rechten; ich gebe ihm auch zu, daß es nicht richtig war, wenn die Gemeindevertreter in vier Jahren nicht die Gelegenheit wahr nahmen, ihren Wählern Bericht zu erstatten. Aber wo waren die Wähler? Wo haben sie ihr Interesse gezeigt? Es gab innerhalb der Kultusverwaltung gar manchmal Beratungsgegenstände, welche von Interesse waren und von denen gar viele wußten, daß sie auf der Tagesordnung standen. Wo blieben da die Wähler? Ich war zuweilen als Zuhörer in solchen Sitzungen und habe nur ein- oder zweimal einige Freunde unter den Zuhörern gesehen. Ich gebe auch zu, daß ein Wahlkampf vielleicht einen frischeren Zug in die Verwaltung gebracht hätte. Allein waren darin die Befürchungen unserer Freunde, wie nicht minder die der Liberalen und Orthodoxen nicht berechtigt, daß der Wahlkampf vielleicht Blüten zeitigen würde, welche der gemeinsamen Sache der Judenheit in München mehr Schaden als Nutzen gebracht hätten. Wir haben doch unter der judenfeindlichen Bewegung der letzten Jahre in München und Bayern übergenug gelitten!

Außer der Frage des passiven Wahlrechts der Ausländer sind Differenzen in prinzipiellen Gesichtspunkten kaum zu verzeichnen. Und glaubt Freund Reich, daß Auseinandersetzungen gerade in der wichtigen Ausländerfrage ohne verderbliche Rückschläge für die Betroffenen geblieben wären? Die wichtige Auseinandersetzung mit den Liberalen muß in erster Reihe beim „Verband der Israelitischen Gemeinden Bayerns" erfolgen und hier ist ja bei der nächsten Tagung des Verbands eine Regelung zu erwarten, die nach dem Vorgange Preußens sicher in günstigem Sinne erfolgen wird. Hier werden Zionisten und Orthodoxe dafür zu sorgen haben, daß die Angelegenheit in gute Bahnen ausläuft.

Die zionistischen und orthodoxen Verwaltungsmitglieder haben bei jeder Gelegenheit gezeigt, daß sie dem Ausländerproblem nicht aus dem Wege

gehen und ich bin überzeugt, daß auch die Liberalen zu gegebener Zeit alsbald einen gemeinsamen Weg in dieser Frage mit uns gehen.

Jacob Fränkel.

Aus der jüdischen Welt

Die untergehenden jüdischen Gemeinden in der Provinz Posen. — Gotteshäuser in Pferdeställe umgewandelt.

Berlin (J.T.A.). Der Vorstand und das Kuratorium des Vereins der Grätzer in Berlin richtet einen Aufruf an alle Grätzer Landsleute, im welchem es u. a. heißt: „... Die jüdische Gemeinde in Grätz, einst eine der blühendsten und geistig regsamsten der ganzen Provinz Posen, existiert nicht mehr... Es leben in Grätz zur Zeit noch zwei jüdische Familien und eine Anzahl hilfsbedürftiger jüdischer Frauen, die natürlich den Kultus nicht mehr aufrecht erhalten können. Man hat die Absicht, den altersgrauen Tempel auf Abbruch zu verkaufen, damit er nicht das Schicksal so vieler anderer verlassener Gotteshäuser erleiden soll, die zu Pferdeställen umgewandelt worden sind.

Die Schächtfrage vor der Bremischen Bürgerschaft.

Bremen (J.T.A.). Auf eine Anfrage der Deutschvölkischen Fraktion betreffend das Schächten nach jüdischem Ritus erwiderte der Senat in der Sitzung der Bremischen Bürgerschaft am 26. Juni:

Ob das Schächten der Schlachttiere eine Tierquälerei bedeutet, ist eine Streitfrage, die von namhaften Sachverständigen verneint wird; auch das Reichsgesundheitsamt hat sich noch am 14. November 1924 in einer Zuschrift an den Herrn Reichsminister des Innern dahin geäußert, daß in dem jüdisch-rituellen Schächten der Tiere, wenn es vorschriftsmäßig ausgeführt wird, eine Tierquälerei nicht erblickt werden kann. Für ein Verbot dieses Schlachtverfahrens ist aus praktischen Erwägungen eine landesrechtliche Regelung ungeeignet, wie die Entwicklung im Lande Sachsen, in welchem das Schächten vorübergehend untersagt war, erwiesen hat. Es muß der Reichsgesetzgebung überlassen bleiben, ob die jetzt in allen deutschen Ländern geübte Duldung des Schächtens aufgegeben werden soll.

Ablehnung des Arierparagraphen in der Deutschen Turnerschaft.

Berlin (J.T.A.). Wie mitgeteilt, haben die Ortsgruppe Pirna und die Frauenortsgruppe Dresden auf der Kufsteiner Tagung der Deutschen Turnerschaft den Antrag eingebracht, Juden als Mitglieder nicht mehr aufzunehmen. Seitens des Vorstandes wurde gewarnt, solche Fragen zur Diskussion zu stellen. Der Stimmung der Mehrheit der Delegierten entsprechend, wurden die Anträge zurückgezogen.

Ehrung Dr. Arthur Salomonsohns.

Berlin (J.T.A.). Die Preußische Akademie der Wissenschaften hielt einen Leibnitz-Tag ab und beschloß, die Goldene Leibnitz-Medaille dem Dr. Arthur Salomonsohn, Geschäftsinhaber der Diskonto-Gesellschaft, für seine aufopfernde Tätigkeit im Interesse der Finanzen der Notgemeinschaft der Wissenschaften zuzuerkennen.

Eröffnung einer zweiten Talmud-Thora-Schule des Keren Hatorah in Deutschland.

Magdeburg (J.T.A.). Kurz nach der Gründung der Talmud-Thora-Schule in Dortmund eröffnete das Direktorium des deutschen Keren Hatorah eine gleiche Anstalt in Magdeburg. Die feierliche Eröffnung fand am 22. Siwan in Anwesenheit vieler Gäste von auswärts statt. Das Hamburger Landesdirektorium hatte zur Eröffnung Herrn Rabbiner Dr. Lichtig entsandt. Herr Rabbiner Isak Mayer-Magdeburg hob in der Eröffnungsrede die Notwendigkeit dieser Anstalt für Magdeburg hervor, wo die Jugend dringend einer geistigen Führung bedarf.

Ein neuer Sieg der Hakoah.

Wien (J.T.A.). Nach dem Siege der österreichischen Fußballmeisterschaft, nach der Eroberung der Spitze im Hockeywettbewerb, hat nunmehr der Sportklub Hakoah einen neuen Triumph errungen. Die Schwimmsektion des Klubs war im Schwimmerderby „Quer durch Wien" durch staunenswerte Leistungen als Sieger hervorgegangen. Der 17jährige Guth war Sieger in der Herrenklasse, Hedy Bienenfeld Strommeisterin 1925, die 120 Hakoah-Schwimmer gewannen den Ehrenpreis des Hauptverbandes.

Der italienische König nimmt die Weihe der Luzzatti-Gasse vor.

Rom (J.T.A.). Der König von Italien nahm persönlich die Weihe einer neuen Gasse in Rom vor, die nach dem berühmten jüdischen Senator und früheren Ministerpräsidenten Italiens, Prof. Luigi Luzzatti benannt ist. Der Feier wohnten eine große Anzahl prominenter italienischer Persönlichkeiten bei, die den anwesenden greisen Senator Luzzatti beglückwünschten und feierten. Dem König wie auch Luzzatti wurden aus diesem Anlaß je ein prachtvolles Album mit Bildern der neuen Gasse überreicht.

Professor Eliah Lattes gestorben. — Ein Freund Theodor Mommsens.

Rom (J.T.A.). Dieser Tage verstarb in Mailand der berühmte jüdisch-italienische Gelehrte, der Geschichtsschreiber der alten Etrusker, Prof. Eliah Lattes. Er wurde in Venedig im Jahre 1843 geboren und nahm in jungen Jahren Anteil an der italienischen Freiheitsbewegung. Er mußte deswegen nach Piemont flüchten. Mit 18 Jahren absolvierte er die juridische Fakultät in Turin und veröffentlichte eine Reihe wissenschaftlicher Werke. Mit 28 Jahren wurde er Professor an der Akademie zu Mailand. Er veröffentlichte bisher

etwa 120 Werke, meist über römische alte Geschichte; richtunggebend ist sein Riesenwerk „Corpus Inscriptionum Italicorum". Lange Jahre verband ihn eine intime Freundschaft mit dem großen deutschen Gelehrten Theodor Mommsen.

Protestkundgebung der Juden Salonikis gegen die Zwangssonntagsruhe.

Saloniki. (J.T.A.) In der Synagoge Beth Saul wurde dieser Tage eine große Protestkundgebung der Salonikier Juden gegen die Zwangssonntagsruhe abgehalten. Oberrabbiner Braudo und der Vertreter des zionistischen Komitees Herr Abraham erklärten, durch die Einführung der Zwangssonntagsruhe in Saloniki sei ein großes Unrecht an der jüdischen Bevölkerung begangen worden. Sie forderten die Juden auf, trotz allem treu zur Tradition zu stehen. — Der Rat der jüdischen Gemeinde beschloß, zurückzutreten, damit eine Repräsentanz geschaffen wird, die im Namen aller Schichten und Parteien sprechen könne. Der Generalgouverneur Canavos ließ den Rat wissen, daß die Regierung in Athen ein Gesetz vorbereitet, welches den Forderungen der Juden mehr angepaßt sein wird. Der Rat erachtete aber diese Verbesserungen für nicht genügend und bestand auf seinem Resignationsbeschluß. Er erließ eine Protesterklärung, in welcher gesagt wird, die Regierung müsse die religiösen Überzeugungen der 90 000 Juden Salonikis achten.

Bibel-Tantieme für den Aufbau Palästinas.

Kopenhagen. (J.T.A.) Der junge norwegische Gelehrte Eric Olsen aus Bergen, ein Nichtjude, wandte sich an die Rabbiner in Schweden mit einem Exposé, in welchem dargelegt wird, durch eine Tantieme beim Bibelverkauf könnten große Fonds für den Aufbau Palästinas aufgebracht werden. Olsen schlägt vor, ein Komitee des Völkerbundes mit dem Hauptsitz in Genf solle den Verkauf von Bibeln in der ganzen Welt kontrollieren und eine Tantieme von jedem verkauften Exemplar einheben und für Aufbauzwecke in Palästina reservieren. Auf diese Weise werden die Völker ihren Dank an das „Volk des Buches" abstatten. Die Bibel, die so viele Prophezeihungen über den Wiederaufbau Palästinas enthält, soll in den Dienst dieses Aufbaues gestellt werden. Wenn man bedenkt, so schließt Herr Olsen, daß im Jahre 1924 nicht weniger als zehn Millionen Bibelexemplare verkauft wurden, so bekommt man eine Vorstellung davon, welche Millionenbeträge für Palästina aus diesem Verkauf zu holen wären.

Ein jüdischer Mauerer erhält die höchste Auszeichnung der New Yorker philosophischen Fakultät

New York. (J.T.A.) Der jüdische Student Williams Leider, der 21 Jahre alt ist und als Maurer sein Brot verdient, erhielt die höchste Auszeichnung der philosophischen Fakultät der Columbia-Universität zu New York. Er stammt aus Rußland.

Literarisches Echo

Dr. P. Goldring: Zur Vorgeschichte des Zionismus. J. Kauffmann Verlag, Frankfurt a. M., 1925. Mk. 2.—. Von warmem Nationalgefühl getragen gibt die Schrift Goldrings einen guten Überblick über das seit der Vertreibung aus der Heimat im jüdischen Volke nie erloschene Gefühl der ewigen Verbundenheit mit dem Boden, der den Urvätern zugeschworen war, der Glanz und Freiheit des Hebräers auf eigener Scholle gesehen und der für alle Zukunft dem jüdischen Geiste die bestimmende Richtung gegeben hat. Die in vergangenen Jahrhunderten von Zeit zu Zeit und aller Orten aufkeimenden Ansätze zur Wiedergewinnung des Landes der Väter hat infolge des Märtyrerlebens nie zu

einer Verwirklichung führen können, obschon „Große in Israel“ wie Jehuda ha—Levi ihres Lebens Ziel darin sahen. Erst dem 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert, dem die Freiheitsbestrebungen der Völker ihren Stempel aufgedrückt haben und in dem die Fortschritte der technischen und nationalökonomischen, besonders der kolonisatorischen Errungenschaften die praktische Erfüllung der jahrhundertealten Sehnsucht ermöglichten, war es vorbehalten, dem ständig im jüdischen Volke schlummernden Gefühl einen Ausdruck zu geben, dem die Tat folgte. Den Vorläufern des heutigen, von Theodor Herzl's mächtiger Persönlichkeit eingeleiteten Zionismus wird Goldrings Broschüre in schöner Weise gerecht. Liebevoll zeichnet er die Bilder von Moses Heß, Hirsch Kalischer, den russischen Vertretern der Zionsliebe, Leon Pinsker und läßt die Vertiefung des Volksgedankens und die schon von Anfang in ihm ruhende Idee einer Erneuerung der ethischen und kulturellen Werte des Judentums vor uns entstehen. Das Büchlein, dem vom Verlage eine ansprechende Gewandung gegeben wurde, verdient nicht nur in den Kreisen der Zionisten, sondern bei allen, die sich für die Geschichte der Verbreitung einer urjüdischen Anschauung zu interessieren vermögen, ernste Beachtung. Theo Harburger.

Eingelaufene Bücher: „Das deutsche Judentum u. seine jüdischen Gegner“ v. Dr. Jak. Marx, Philo-Verlag, Berlin.

„Große Jüdische National-Biographie“ v. S. Wininger, Buch- u. Kunstdruckerei „Orient“, Czernowitz, Bukowina. (Probeheft.)

Im Verlage von Dr. Joseph Flesch, Prag, ist soeben ein fast 200 Seiten starkes Buch, „Eine werdende Welt“, Reiseeindrücke aus Palästina, von Hugo Herrmann erschienen.



Zum XIV. Zionistenkongreß

Wie bei den letzten Kongressen wird auch diesesmal wieder ein vollständiger Verhandlungsbericht in der offiziellen Kongreß-Zeitung erscheinen. Es wäre wünschenswert, daß möglichst viele Interessenten aus Deutschland die Kongreß-Zeitung bestellen und dadurch, auch wenn sie nicht persönlich am Kongreß teilnehmen können, eingehend über den Verlauf der wichtigen Tagung informiert werden. Die Berliner „Jüdische Rundschau“ hat daher ein Abkommen mit dem Kongreß-Büro getroffen, wonach sie eine größere Auflage der Kongreß-Zeitung fest bestellte. Der Verlag der „Jüdischen Rundschau“ lädt hierdurch zum Abonnement auf die vorgesehenen 15 Kongreß-Nummern zum Bezugspreise von M. 3.— ein und bittet um sofortige Aufgabe der Bestellung.

Adresse: Verlag „Jüdische Rundschau“, Berlin W. 15, Meinekestraße 10. Postscheckkonto: Berlin 17 392.

Warnung für Palästina-Reisende

In letzter Zeit häufen sich die Fälle, daß Palästina-Reisende aus Deutschland und auch Polen zu uns kommen, um sich hier das palästinensische Visum oder Geld für ihre Reise zu verschaffen.

Das Palästina-Amt München weist mit Nachdruck darauf hin, daß solche Durchreisende, mit Ausnahme von Personen, die in Bayern oder Württemberg ansässig sind, keine Aussicht haben, hier ein Visum oder Geldunterstützung zu erhalten und dadurch in eine verzweifelte Lage geraten, da sie hier nicht bleiben können und Mittel zur Rück- oder Weiterbeförderung uns nicht zur Verfügung stehen.

Alle Organisationen, Vertrauensmänner, insbesondere die Presse wird gebeten, Palästina-Reisende in diesem Sinne zu informieren.

Palästina-Amt Zweigstelle München.
Paul Grünbaum.

Sprechsaal

Durch Versehen (nicht von Seiten der Vorstandschaft) wurde der Artikel „Gastspiel Sakaschansky-Lehmann“ in der Rubrik Gemeinde u. Vereinsecho in Nr. 27 mit „Der Vorstand“ unterzeichnet. Ich sehe mich deshalb veranlaßt hier zu erklären, daß diese Zeilen weder von der Vorstandschaft, noch von mir persönlich geschrieben wurden.

Arnold Goldberg.

Zu dieser Erklärung ist zu bemerken, daß die erwähnte Notiz uns von demselben Mitglied des Vereins übergeben wurde, das jedesmal die offiziellen Ankündigungen des Vereins im Redaktionsbüro abgibt. Da die erwähnte Notiz den Rahmen einer objektiven Ankündigung überschreitet und Behauptungen aufstellt, für die die Redaktion die Verantwortung nicht übernehmen wollte, ist es selbstverständlich, daß die Vereinsvorstandschaft, in deren Auftrag die Notiz übergeben wurde, zeichnet. Wenn in diesem Fall der Vorstand von seiner Ankündigung nichts wußte, so ist das eine interne Angelegenheit des betreffenden Vereins und seines Vorstandes, nicht die unserer Redaktion. Wir benützen aber gerne diese Gelegenheit, dem Einsender der Sprechsaalnotiz in aller Höflichkeit klar zu machen, daß keine Macht der Welt eine Redaktion zwingen kann, mit ihrem Namen anonyme Zuschriften zu decken, denen sie nicht zustimmen oder die sie nicht kontrollieren kann. Die Redaktion.

IN PALAESTINA

Eindrücke eines Nichtzionisten

Ein Münchener Palästinatourist, der zu Peßach dieses Jahres das Land besucht hat, stellt uns seine nachfolgenden Reiseeindrücke zur Verfügung. Aus der großen Zahl ausgezeichneter photographischer Aufnahmen, die Herr Dr. Monheimer in Palästina gemacht und uns freundlichst zur Veröffentlichung überlassen hat, haben wir einige besonders wirksame ausgewählt.

I. Tel-Awiw

Wenn man, von Ludd, dem wichtigsten Eisenbahnknotenpunkt des Landes kommend, in Tel-Awiw die Bahn verläßt, glaubt man zunächst, dem kleinen Bahnhof entsprechend eine ebensolche Siedelung vorzufinden. Kaum aber ist man aus dem Bahnhofsareal, steht man erstaunt vor großen weißen Häusern, die nicht wie in den meisten Städten von Europa eng aneinander gebaut sind, sondern freundliches Gartenland zwischen sich lassen und so den Eindruck einer großzügig angelegten, geräumigen und gesunden Siedelung machen. Hier in diesen Außenvierteln wird ebenso wie gegen das Meer zu noch viel gebaut, wenn auch in einem Stil, der oft nicht gefallen kann. Auf dem weiteren Weg in die Stadt hinein verdichtet sich das Leben und Treiben auf den Straßen, um in der Hauptstraße, der Theodor Herzlstraße ihren Höhepunkt zu erreichen. Alles ist hier jüdisch, ganz gleich ob man mit dem Hotelier oder mit Polizisten, mit einem Arzt oder mit einem Fuhrmann spricht. Sie alle sind den wirtschaftlichen und seelischen Nöten Europas entflohen, um sich hier unter Gleichgesinnten eine neue Existenz, fernab von allem konfessionellen Haß zu gründen. Es ist natürlich, daß auch in Tel-Awiw nicht nur Idealisten leben, ein Umstand, der sich realistisch in der Frage der Boden- und Häuserspekulation zeigt. Reine Idealisten sind die deutschen Blau-Weißen, die ich untertags bei ihrer Arbeit und abends in ihrem Heim besucht habe. Sie machen einen ausgezeichneten Eindruck und produzieren höchste Qualitätsarbeit. Es ist nur bedauerlich, daß sie unter sich wenig hebräisch sprechen; denn dadurch werden sie von der übrigen Masse isoliert und laufen Gefahr, nicht in ihr aufzugehen, was doch schließlich im Interesse eines einheitlichen Judentums nötig wäre.

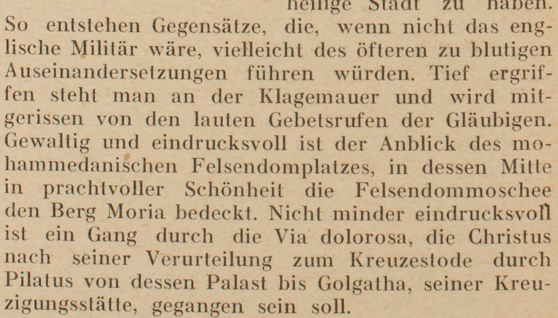
Ein Ausflug nach Petach-Tikwah brachte mich mit wieder ganz anderen Menschen in Berührung. Zunächst die jüdischen Chauffeure; sie sind ein Kapitel für sich und beweisen mit ihren wagemutigen Fahrten auf den oft schlechten Landstraßen, daß auch Juden sportlich Großes leisten können. Petach-Tikwah macht den Eindruck eines weitangelegten Dorfes, in dem die Pflanzungen teilweise bei den Häusern, teilweise außerhalb des Dorfbezirkes liegen. Die Siedlung treibt Einzelwirtschaft, infolgedessen werden auch Araber zur niederen Hilfeleistung herangezogen. Die Bewohner selbst fühlen sich sehr glücklich und möchten mit niemandem tauschen. Sicher ist, daß diese Art der Bewirtschaftung für den Einzelnen von großem pekuniären Vorteil ist, daß aber der ideale Aufbau des Landes durch die kapitalistische Anordnung einer solchen Siedelung nicht gefördert wird.



In Safed

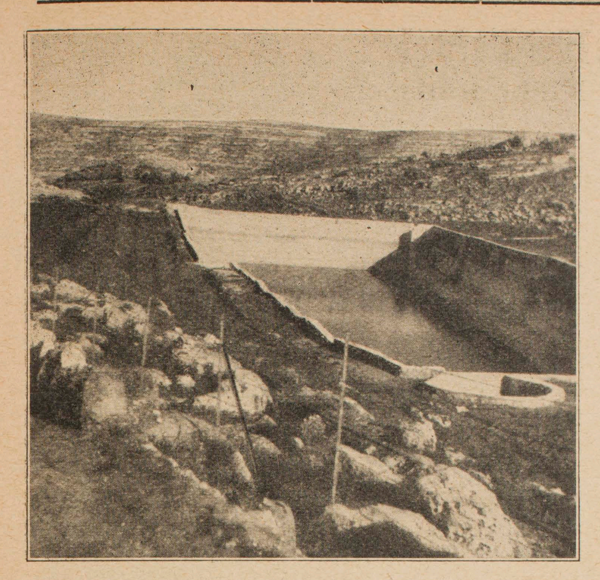
II Jerusalem

Wie ganz anders ist doch der Eindruck, den man hier gewinnt! Schon die Fahrt in das judäische Gebirge stimmt ernst, da auf den Gebirgen so wenig Vegetation ist, daß eine Freude nicht aufkommen kann. Jerusalem bildet den Höhepunkt dieser ernsten Stimmung. Nicht allein ist es die Erinnerung an die geschichtlichen Ereignisse und der Schmerz über die Zerstreuung des Judentumes, die man gerade von dieser Stelle aus wohl am meisten in seinem Innern spürt, sondern ernst wird man durch das Gefühl des stillen Hasses, den die einzelnen Religionen aufeinander haben. Jede Glaubensgemeinschaft — und es gibt deren gar viele in Jerusalem — vermeint das Hauptrecht auf diese heilige Stadt zu haben.



So entstehen Gegensätze, die, wenn nicht das englische Militär wäre, vielleicht des öfteren zu blutigen Auseinandersetzungen führen würden. Tief ergriffen steht man an der Klagemauer und wird mitgerissen von den lauten Gebetsrufen der Gläubigen. Gewaltig und eindrucksvoll ist der Anblick des mohammedanischen Felsendomplatzes, in dessen Mitte in prachtvoller Schönheit die Felsendommoschee den Berg Moria bedeckt. Nicht minder eindrucksvoll ist ein Gang durch die Via dolorosa, die Christus nach seiner Verurteilung zum Kreuzestode durch Pilatus von dessen Palast bis Golgatha, seiner Kreuzigungsstätte, gegangen sein soll.

Drei Ausflüge führten mich zur Universität und zum Ölberg, zum Toten Meer und nach Hebron. Prachtvoll ist der Blick von der Universität. Zur Linken das tiefblaue Wasser des Toten Meeres, zur Rechten die vielen Kuppeln der Stadt,



Einer der salomonischen Teiche bei Jerusalem

vor dem Blick der schloßartige Wohnsitz von Sir Herbert Samuel und dahinter die heiligen Stätten auf dem Ölberg. Die Fahrt zum Toten Meer führt andauernd durch Wüstenland, das erst in der Jordanebene und in Jericho durch oasenartiges Gelände unterbochen wird. Jericho selbst ist eine Hochburg des arabischen Nationalismus und es gelang bisher nicht, auch nur einen Dunam Land hier für jüdische Siedlungszwecke zu erwerben. Dagegen konnte ich eine Judenfeindlichkeit in Hebron nicht feststellen. Trotzdem unser Auto durch seine Aufschrift deutlich als jüdisches gekennzeichnet war, war alles freundlich gegen uns.



Oase bei Gaza

III. Galiläa

Mit der Bahn durch Galiläa zu fahren, erscheint fast ein Ding der Unmöglichkeit. Die Züge an und für sich sind zwar gut, aber es verkehren täglich nur sehr wenige und die Kolonien liegen nicht alle in Bahnesnähe.

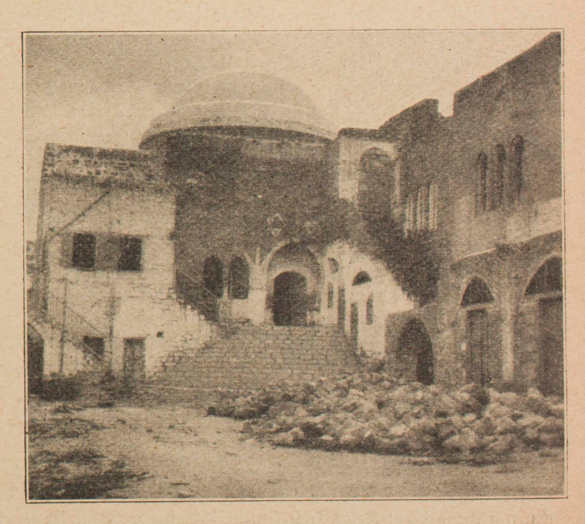
Ich hatte das Glück, mich für diesen Teil der Fahrt dem Weltverband jüdischer Studenten anschließen zu können, der gerade eine längere Tour durch das Land machte. Mit aller Offenheit muß hier allerdings festgestellt werden, daß die Organisation dieser Reise wenigstens in ihrem ersten Teil nicht gut war. Hat es einen Sinn, junge, Juda-begeisterte Leute fast 14 Tage in Jerusalem zu halten und sie dann in wenigen Tagen durch das Emek zu jagen, kaum ihnen Gelegenheit gebend, sich mit einzelnen Kolonisten eingehend zu unterhalten? Sollten, wie man gemunkelt hat, wirklich Sparsamkeitsgründe dafür maßgebend gewesen sein, ihnen in Jerusalem schlechte Massenquartiere zu geben? Und schließlich wäre das mindeste, was man hätte verlangen können, gewesen, Führer oder Chauffeure durch das Emek mit auf den Weg zu geben, die landeskundig sind. Wenn es aber vorkommt, daß Autoführer die Kolonie En Charod gar nicht oder erst nach langen Umwegen finden, wenn ein anderer bei Nacht anstatt nach Tiberias nach Haifa fährt und ein dritter schließlich bei Rosch-Pinnah im Straßengraben mit seinem Wagen landet, so ist das nicht gerade förderlich für die Liebe, die diese jungen Juden dem Palästinagedanken entgegenbringen. Hier ist noch ein weites Betätigungsfeld für Verkehrsinstitutionen, ein Betätigungsfeld, das ja nicht mißachtet werden darf. Denn, wenn man gerade von Ägypten kommt, diesem hochentwickelten Fremdenland, wo man hinunter bis nach Assuan alles vorfindet, was irgendwie eine Reise erleichtern kann, so ist man um so mehr enttäuscht, derartige unangenehme Erfahrungen in Palästina zu machen.



Am Kinereth-See

Die Juden sind doch sonst so groß im Organisieren! Warum hier also versagen?

Galiläa ist die Heimat des modernen Juden, des modernen Nationalisten und hier kann man sehen, staunen und bewundern, was die Chaluzim in wenigen Jahren fertig gebracht haben. Ob man nun in einer kommunistisch geführten Kolonie oder in einer auf Gemeinwirtschaft aufgebauten Siedelung sich aufhält, ob man auf Privatwirtschaftsgrund oder im Stadtbild von Haifa sich befindet, hier wächst die junge Kraft Israels sichtlich aus dem Boden heraus. Man mag darüber streiten, welche



Rabbi Meïr-Synagoge bei Tiberias

Siedelungsform die bessere ist, man mag die Vor- und Nachteile der einen oder der anderen Art auf dem Papier genug disputieren, die Wirklichkeit ist machtvoller als alle Theorie und zeugt davon, daß die Juden nicht das in Europa verachtete Krämer- und Handelsvolk sind, sondern vorzüglich zu landwirtschaftlichen Arbeiten sich eignen. Wir waren in En Charod, in Kfar Jecheskeel, fuhren an Balfouria und an der Kolonie Markendorf vorbei, besuchten Dagania A und B, hatten Gelegenheit, die Farm des Herrn Treitel (Köln) zu bewundern und kamen schließlich nach Migdal, jener Musterkolonie am See Tiberias, die mit ihren reichen Palmen- und Obstbeständen, mit ihren prachtvoll angelegten Pflanzungen ein stolzes Gefühl der Zugehörigkeit zum Judentum aufkommen lassen mußte. Im Unterbewußtsein wußten wir wohl, daß jahrelange, mühevollste Arbeit daran hängt, früher unfruchtbaren, steinigen und sumpfigen Boden in so ertragreiche Äcker umzuwandeln und wußten auch wohl, daß manche teils mit dem Leben diese Arbeit bezahlten, teils entmutigt ob der vielen Strapazen dem Land wieder den Rücken kehrten, um anderswo ihr Glück zu versuchen.

Denn darüber täusche man sich nicht: In den Kolonien Palästinas zu leben, heißt arbeiten, arbeiten und nochmal arbeiten. Und darin erblicke ich die Größe des Judentumes, daß es Leute hervorbringt, die aus reinem Idealismus, aus reiner Liebe zu ihrer Volksgemeinschaft den heiligen jüdischen Boden bearbeiten, um dereinst mit dem Bewußtsein von dieser Welt zu scheiden, in selbstlosester Weise mitgeholfen zu haben an der Schaffung eines wirklichen Volkes Juda.

Dr. Benno Monheimer.

Archäologisches aus Palästina

Die „dritte Mauer von Jerusalem". — Fund eines Neandertal-Schädels.

Prof. Nahum Sloush entdeckte im Zentrum Jerusalems, in der Nähe des Musrara-Viertels Reste einer alten Mauer, deren Riesenquadern denen der Klagemauer ähnlich sind. Man nimmt an, daß es sich um einen Teil jener Mauer handelt, die der König von Judäa, Agrippa I., (34—44 n. Chr.) erbauen ließ. Diese Mauer begann im Hippicus, lief zuerst nordwestlich, dann nordöstlich der Denkmäler der Helena, umschloß das Grab der Könige und endigte an der alten Mauer im Kidrontal.

*

Ausgrabungen der englischen Archäologen haben zur Entdeckung des Schädels eines vorzeitlichen Menschen in einer Höhle geführt, die bei Tabagha im Norden von Tiberias liegt. Die Höhle befindet sich unterhalb der geschichtlich festgelegten Erdschichten und enthält unter einer Schicht von herabgefallenen Steinen eine 6 Fuß tiefe Erdlage, die reich ist an Feuersteinwerkzeugen von dem Typ der Mustérien-Kultur. Der Schädel zeigt in seiner ganzen Form, besonders in der außerordentlich starken Entwicklung der Knochen über der Augenhöhle, in der zurückweichenden Stirn und der Stärke der Knochen, große Ähnlichkeit mit dem Schädel des Neandertales, und Prof. Garstang, der den Fund näher untersuchte, ist der Ansicht, daß es sich hier um einen Vertreter derselben urgeschichtlichen Menschenrasse handelt.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Hechaluz. Sämtliche Mitglieder der hiesigen Ortsgruppe treffen sich zu einer wichtigen Besprechung im kleinen Sitzungszimmer Herzog Maxstraße 5, Rückgebäude, am Montag, den 13. Juli, 6.30 pünktlich. Erich Deutsch.

Große Mädelsgruppe des J. J. W. B. München. Sonntag, 12. Juli: Treffpunkt 7.15 Uhr Starnberger Bahnhof unter der Uhr.

Israelitischer Lehrerverein für Bayern. Wir erinnern nochmals daran, daß die 44. Mitgliederversammlung am 30. und 31. August in Nürnberg stattfindet. Dingfelder, Rosenfeld.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Samstag, den 11. Juli 1925, abends 9.30 Uhr im kleinen Sitzungssaal der Gemeinde, Herzog Maxstr. 5 Rgb. I.: Fortsetzung des Vortrages über „Die Entstehung der jiddischen Sprache", anschließend daran Kurs für jiddische Sprache und Literatur.

Sonntag, den 12. Juli 1925. Treffpunkt 8 Uhr Endstation der Linie 20 Thalkirchen. Nachfahren 2 Uhr Grünwald Trambahnhaltestelle. Die Fahrt findet nur bei schönem Wetter statt.

Würzburg. Der 1. Bundestag des Bundes gesetzestreuer israelitischer Gemeinden Bayerns, der am 28. Juni in Würzburg stattfand, nahm einen würdigen und harmonischen Verlauf. Der 1. Vorsitzende, Herr Rabbiner Dr. Stein-Schweinfurt, eröffnete die Tagung mit einer Ansprache über den Sinn und die Bedeutung des Bundestags.

Die Begrüßungsansprache des Herrn Rabb. Dr. Hanover-Würzburg begann mit einem historischen Rückblick über die Geschichte des Bundes und des bayerischen Judentums im letzten Jahrhundert. Das Bild vom bayerischen Juden, als des schlichten und opferfähigen Jere-schomajim, hat sich leider stark geändert. In manchen Kreisen auf dem Lande scheint fast alles jüdische Leben erloschen. In ergreifender Weise schildert der Redner die geistige Not der vereinsamten Juden auf dem Lande, deren Seelen von den materiellen Sorgen fast völlig verschüttet sind. Und diese Seelen von Israel sind es wert, daß man sich in jeder denkbaren Weise um sie bemüht, um das, was noch an jüdischen Funken in ihnen glimmt, wieder zum Entflammen zu bringen. Gerade die gegenwärtige Zeit ist für den Kampf um die jüdischen Ideale sehr günstig, denn die Flut des Materialismus, die die Massen gegenwärtig ergriffen hat, ist nur die letzte, und darum scheinbar größte Welle einer abklingenden Zeitströmung, während im Zentrum bereits eine neue Epoche ihren Anfang genommen hat.

Nach einer Begrüßung der Versammlung durch den Vorsitzenden des Vereins zur Wahrung und Förderung religiöser Interessen in der Kultusgemeinde Würzburg, Herrn Zahnarzt Dr. Nathansen, berichtete der Vorsitzende, Herr Rabbiner Dr. Stein-Schweinfurt, von den Arbeiten des Bundes im abgelaufenen Halbjahre: persönliche

Rücksprache beim Ministerium, um die Befreiung israelitischer Volksschüler vom Unterricht am Sabbath zu erreichen; Verhandlungen mit einem Parteiführer wegen sinngemäßer Anwendung der Konkordatsbestimmungen auf die jüdische Religionsgesellschaft u. a. m. Besonders interessant war die lebhafte Schilderung der Debatte über das Schächtverbot im Münchner Tierschutzkongreß.

Sodann begrüßt der Vorsitzende die Vertreter des Verbandes gesetzestreuer israelitischer Jugendvereine Bayerns, die Herren Dr. Münz und M. Gutmann-Nürnberg. Traurige Vorkommnisse in der bayerischen jüdischen Jugend in der letzteren Zeit beweisen, daß man unbedingt ihr einen idealen Rückhalt gewähren müsse, durch edle begeisternde Vorträge, durch Wanderungen in der Natur, durch gute Lektüre, vor allem aber durch Beschäftigung mit der Thora.

Herr Dr. Münz-Nürnberg dankte herzlich für die Einladung des Bundes und legte dar, wie der Verband gesetzestreuer israelitischer Jugendvereine Bayerns zu arbeiten gedenkt.

Nachmittags folgte der Hauptvortrag des Herrn Rabbiner Dr. Brader-Ansbach: „Das Judentum als Weltanschauung".

Der nächste Bundestag soll im Oktober in Ansbach stattfinden.

Berlin. Der Reichspräsident Hindenburg hat in den letzten Tagen die in der deutschen Liga für die freie Wohlfahrtspflege zusammengeschlossenen Verbände empfangen. Als Vertreter des jüdischen Wohlfahrtswesens nahm Herr Eugen Caspary, Vorsitzender der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, Berlin und des Wohlfahrtsamtes der jüdischen Gemeinde Berlin an dem Empfange und der Aussprache teil. Herr Caspary nahm die Gelegenheit wahr, dem Herrn Reichspräsidenten einen kurzen Überblick über Wesen und Bedeutung der jüdischen Wohlfahrtspflege zu geben, die religiöse und sittliche Grundidee der Zedakah zu beleuchten und in großen Zügen das Wirkungsgebiet jüdisch-sozialer Arbeit zu schildern. Der Reichspräsident gab seiner besonderen Freude und Genugtuung darüber Ausdruck, daß wenigstens auf dem Gebiet der Liebestätigkeit an bedrängten und unglücklichen Menschen in dem von Parteien zerissenen Deutschland ein Zusammenarbeiten besteht und daß hier ein guter und verheißungsvoller Boden für die Aufbauarbeit gefunden worden sei.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

Jüdischer Nationalfonds)



Postscheckkonto München 10121 Nürnberg 24565

Fernsprecher München 56199 Nürnberg 9226



Zentrale für Deutschland Berlin W 15

Meinekestraße Nr. 10

Münchener Spendenausweis Nr. 37 vom 23. Juni bis 7. Juli 1925

Allgemeine Spenden: Fam. Horn grat. z. Hochzeit Schaller-Zinn u. Holzapfel-Gostinsky 2.—, Fam. A. Schindler grat. Familie Gidalewitsch und Goldberg z. Verlobung ihrer Kinder 1.— = Mk. 3.—.

Goldenes Buch Richard Fränkel s. A. Dr. M. Mayer grat. Dr. Alfred Fränkel zur Geburt seines Sohnes = Mk. 3.—.

Goldenes Buch Jakob Fränkel: Dr. Bilsky anl. der Geburt seines Sohnes 5.—, Apotheker Lewin u. Frau kond. Herrn Dr. Kretschmer Mk. 2.— = 10.— Mk.

T. Reich s. A. Garten: Fam. D. Horn grat. Herrn Markus Eisen u. Frau zur Silberhochzeit 1 Baum 6.—, Dr. Igo Feuchtwanger s. A. Garten: Leo u. Rosl Feuchtwanger dem Andenken ihres J. Sigfried Thannhauser 1 Baum 6.— = 12.— Mk.

Materialverkauf: N.—F. Telegramm 0.50 Mark = 0.50 Mk.

Büchsen: geleert durch Manja Saß: H. Gröbel 6.60, Chary 2.—, Drechsler 2.—, Ehrlich 2.—, Adler 9.—, Engelhard 10.—, Both 3.50, Schnapp 1.—, Dr. K. Mayer 2.50, Epstein 4.—, Schoenwetter 1.— = 43.60 Mk.

Einzelne Büchsen: A. Himmelreich 5.92 = 5.92 Mk., Summe 75.02 Mk.

Gesamtsumme des Ausweises 75.02 Mk.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1924 8259.03 Mk.

HELENE GIDALEWITSCH
DAVID GOLDBERG
Dipl.-Ing.
Verlobte
München, Juli 1925

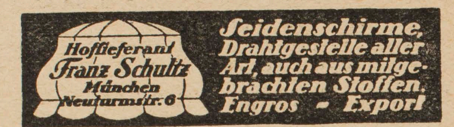
Empfang: Samstag und Sonntag 11. und 12. Juli
Angertorstraße 4/III

ROSA NASILEWITZ ADOLF WIENER
Verlobte
München Frankfurt

Familie BRYM gratuliert herzlichst den Familien GOLDBERG und GIDALEWITSCH zur Verlobung ihrer Kinder.

Familie J. LÖWY u. Familie A. TENNENBAUM gratulieren herzlichst den Familien GOLDBERG und GIDALEWITSCH zur Verlobung ihrer Kinder.

Der Synagogenverein בית יעקב wünscht seinem verehrten Mitglied Herrn GIDALEWITSCH zur Verlobung seiner Tochter mit Herrn GOLDBERG herzlich Maseltow.
Die Vorstandschaft des Synagogenvereins





Verantwortlich für die Redaktion Dr. Max Mayer, München: für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.